

«Gott ist wahrscheinlich ein grosses Lachen»

Emil Steinberger nannte ihn 1997 den «derzeit besten Kabarettisten». Bis heute hat er sieben renommierte Preise gewonnen, unter anderem den Paul-Haupt-Preis. Zurzeit gastiert er mit seinem «Circo Massimo» in München. «sunny» besuchte den beliebten Komiker Massimo Rocchi in Bern.

Interview: Guido Biland

Auf Deiner Homepage machst Du ein Gesicht, als hättest Du Mike Tyson gerade eben eine «Drag Queen» genannt. Was willst Du mit dieser Jerry-Lewis-Pose zum Ausdruck bringen?

Die erste Seite einer Homepage ist wie das Angebotsschild eines Eis-Verkäufers. Wenn es lüstelet, dann öffnet man die Gefriertruhe.

Wie bist Du eigentlich zum Theater gekommen?

Das war Zufall. Ein Schulkollege von mir war verliebt, und seine geliebte Raffaella besuchte immer samstagnachmittags einen Theaterkurs. Natürlich wollte er sie regelmässig dort treffen, aber da er schüchtern war, mochte er nicht alleine dorthin gehen. Da hat er mir einen Deal vorgeschlagen: Wenn ich mitgehe, bekomme ich von ihm am Montag die Ergebnisse der Chemieprüfung. In der Chemie war ich eine Niete. Also ging ich mit. Die beiden haben dann gschmuselet und sind irgendwann verschwunden, und ich bin im Theaterkurs geblieben. Ich war 16. So kam ich zum Theater.

Wann hat das Publikum gemerkt, dass Du komisch bist?

Schon während meines ersten Auftritts. Ich spielte damals einen mittelalterlichen Ritter. Meine Aufgabe war es, die Prinzessin zu retten und den geraubten Schmuck der Königin zurückzubringen. Ich hatte diese typischen Strumpfhosen an. Sie waren viel zu eng, und so konnte ich keine langen Schritte machen. Das Publikum hat dauernd gelacht, aber das Stück war todernst. Und je ernster ich spielte, desto komischer fand mich das Publikum. Das ist heute noch so. Mit anderen Worten: Meine Erfolgsgeschichte ist die Geschichte eines Misserfolgs.

Das klingt ja beinahe tragisch...

Komik ist eine versteckte Tragödie. Schau, viele Menschen bringen ihr Publikum zum Lachen, indem sie Witze erzählen. Bei mir ist das anders. Ich versuche ernsthaft, etwas Unmögliches zu machen. Ich meine es ernst, aber das Publikum glaubt mir nicht. Ist das nicht auch ein wenig tragisch?

Tragik und Komik in derselben Gestalt – der Clown-Effekt...

O ja! Komik ist kein Witz. Komik ist die Geschichte eines Misserfolgs. Bei Komik kann man auch leiden. Ich glaube, das Publikum mag mich, weil ich ein Verlierer bin. Ich zeige meine Fehler und Schwächen in einer Gesellschaft, in der nur die

Gewinner zählen. Aber es gibt eben auch normale Menschen wie Du und ich, mit Schwächen und Fehlern. Ich schlage mich hemmungslos mit meinen Missgeschicken herum. Das Ergebnis ist, dass die Leute das komisch finden und darüber lachen.

Aus Schadenfreude oder Sympathie?

Aus Identifikation, aus Erfahrung.

Nach dem Schauspielunterricht in Bologna hast Du Dich in Frankreich bei Etienne Decroux und an der Schule von Marcel Marceau zum Pantomimen ausbilden lassen. Hat das Strumpfhosen-Experiment Dein Interesse an Pantomime geweckt?

Nein, das hat eher mit meiner Gesundheit zu tun. Bis 18 war ich häufig krank. Ich litt unter einer Art Rheuma. Meine Mutter sagte: «Es ist besser, wenn Du nicht schwitzt.» Aber ich kann ohne Schwitzen nicht leben. Eines Tages habe ich angefangen zu tanzen, erst für mich, dann in einem Tanzkurs. Ich habe aber nicht wirklich getanzt, sondern die Tanzkurse gestört, weil ich mich ständig wie ein Strauss bewegte. Doch je mehr ich schwitzte, desto besser fühlte ich mich. Da beschloss ich, Pantomime zu werden, und so landete ich in Paris.

Offenbar hast Du eine Schwäche für Tiere. Wie ich erfahren habe, ist das Kamel Dein Lieblingstier. Warum ausgerechnet das Kamel?

Ich liebe Kamele! Sie haben diesen besonderen Gesichtsausdruck – als würden sie die ganze Zeit sagen: «Stör' ich?». Wenn ich daran denke, dass sie tagelang bei minus 30 bis plus 50 Grad unbeirrt durch die Wüste trotten und dabei immer denselben Gesichtsausdruck haben – «Stör' ich?» – dann finde ich das schon sehr lustig. Das Kamel ist nicht lustig, aber *ich* finde es lustig: Das ist die Kraft der Komik – nicht lustig zu sein. Das beste Beispiel ist Buster Keaton. Er hat nie gelacht vor der Kamera. Er konnte neben einem zusammenstürzenden Wolkenkratzer stehen, mit versteinerner Miene einen Blick darauf werfen, in die Kamera schauen und weitergehen. Keine Reaktion! Das berührt das Publikum sehr tief.

Nun gibt es einige Völker, die für ihre pantomimischen Leistungen eher berüchtigt als berühmt sind, wie zum Beispiel die Briten oder die Schweizer. Würdest Du mal gerne im House of Lords in London oder im Berner Bundeshaus auftreten?

Im Theater ist es dunkel, und das Publikum weiss, es geht um Emotionen. Im Bundehaus bleibt das Licht während einer Session an, und es geht um das Schicksal eines Volkes, um Gerechtigkeit, um Lebensverbesserung oder eben nicht. Der grösste Teil der heutigen Politikerinnen und Politiker surft auf den eigenen Emotionen und denkt ans Prestige. Wie ein Schauspieler, der im «Hamlet» oder im «Faust» «Volare» oder «My Way» singt, weil er eine schöne Stimme hat. Ich bin Schauspieler, und ich sage: Was ich erzähle, könnte passieren, aber wahr ist es nicht. Theater bleibt persönlich. Es spricht über die Emotionen jedes Zuschauers. Politik kann nicht persönlich sein, sondern sozial.

In einem Deiner Auftritte sagst Du: «Mein Problem war immer die Phantasie.» Wies aussieht, kannst Du von Deinem Problem ganz gut leben. Wie machst Du das?

Die Phantasie ist für mich wie Durst. Tee und Tinte sind die ersten Flüssigkeiten, die ich täglich brauche. Ich schreibe jeden Tag, das leert meinen Kopf und beruhigt

mich. Nach dem Schreiben kann ich mit dem Alltag wieder anfangen – Einkaufen und Abwaschen sind dann keine Belastung mehr.

Im Programm «äüä» sagt Deine Mama zu Dir: «Du bist ein Italiener. Ein Italiener hat nie Probleme mit der Kommunikation. Mit den Händen wirst Du kommunizieren.» Was ist für Dich schlimmer: Ein Auftritt in Handschellen oder ein taubes Publikum?

Nicht meine Mutter, sondern mein Cousin sagt das im Stück. Meine Mutter sagt: «Mangia, mangia!» Item. Das Schlimmste wäre für mich einfach, nicht aufzutreten. Ich habe nicht Lampenfieber, sondern Kanapeetemperatur.

Im gleichen Programm erzählst Du am Anfang die Schöpfungsgeschichte in einem Ambiente, das mehr an ein sonntägliches Familienpicknick in der italienischen Provinz erinnert als an die biblische Genesis. Hast du keine Angst davor, Tabus zu brechen?

Nein. Ich freue mich wahnsinnig, Tabus zu berühren, weil sie Papierdrachen sind. Ich weiss aber auch, dass im Publikum immer Menschen sitzen, die davor Angst haben. Mein Ziel ist es nicht, das Publikum zu schockieren. Mit Theater kann man keine Revolution machen. Was ich sage, ist nicht so wichtig, viel wichtiger ist es für mich, das Publikum damit zum Lachen zu bringen. So ist wahrscheinlich für einen Moment die Angst weg. Wenn ich auf der Bühne temperamentvoll mit Gott rede, will ich mich nicht über ihn lustig machen, sondern gewisse Zuschauer provozieren. Gott ist kein Stempel auf dem Papier. Gott ist wahrscheinlich ein grosses Lachen. Oder ein Echo. Man sollte mit Gott, Königen, Politikern und Geschäftsführern sprechen können und nicht vor ihnen Angst haben. Ich will mit meiner Komik erreichen, dass die Menschen keine Angst mehr haben.

Am Nationalfeiertag hast Du im Bernischen Jetzikofen eine 1.-August-Rede gehalten. Wie hast Du das hingekriegt?

Ich habe einfach einen Anruf erhalten und zugesagt.

Was hast Du den anwesenden Patrioten erzählt?

Ich habe mir natürlich Gedanken gemacht, wie ich als Doppelbürger von Italien und von der Schweiz patriotisch sein kann. Aber eigentlich bin ich kein Patriot, eher ein Matriot, die Mutter spielt immer eine grössere Rolle als der Vater, der immer abwesend ist. Deshalb spricht man Muttersprache. Item. Ich habe mein Dilemma gelöst, indem ich eine neue Flagge präsentiert habe, eine Mischung aus der italienischen Trikolore und dem Schweizerkreuz. Das Farbfeld links vom weissen Schweizerkreuz ist grün, das rechts rot. Ich habe mich einfach als «Schwitaliener» geoutet. Als Schwitaliener bin ich der Meinung, dass der 1. August eher etwas mit Wein, Bier, Tanzen und Cervelat zu tun hat als mit Patriotismus. Der 1. August sollte eine immer neue und andere Geburt der Schweiz sein, um die Tradition zu erneuern, um eine Zukunft zu kriegen. Es ist ein Volksfest, oder nicht?

Du lebst nun seit 17 Jahren in der Schweiz. Was hat sich verändert?

Als ich 1984 in die Schweiz kam, gab es Themen, über die in der Öffentlichkeit nicht diskutiert wurde. Da war noch alles klar: die Neutralität, die Banken, die Versicherungen, die Swissair. Das hat sich geändert in den letzten fünf Jahren. Die Schweiz hat sich befreit – von sich selber. Wir haben 160 Soldaten in den Kosovo geschickt. Wir haben mit Frau Dreifuss eine ehemalige Gewerkschafterin in der Regierung. Wenn ich meine Kleider in die Reinigung bringe, sagt man mir: «Wir

reinigen, aber ohne Garantie.» Ich finde, in der Schweiz hat sich viel geändert. Sie ist leichter geworden.

Was verbindet Dich eigentlich mit der deutschen Schweiz, speziell mit der Bundeshauptstadt? Als Italiener, der perfekt französisch spricht hättest Du doch interessante Alternativen...

Meine Berner Frau, unsere beiden Berner Töchter, die Berner Faulenze und eben die Alternativen, die auch mich müde machen. Abgesehen davon finde ich in der kleinsten Hauptstadt Europas viel Inspiration für mein Theater, das sich ja viel mit alltäglichen Dingen auseinandersetzt.

Was hältst Du von Zürich? Überlässt Du das Kaufleuten-Publikum lieber Viktor Giacobbo?

Zürich ist eine der attraktivsten Städte Europas! Die Frauenbadi, die Kneipen, die Festivals, die Szene und die mutigen Ideen des Stadtpräsidenten machen Zürich top. Das ist auch die neue Schweiz. In Zürich habe ich schon oft gespielt, aber nicht im Kaufleuten. Viktor ist der zweitbeste TV-Komiker für mich. Der beste ist «Arena»-König Blocher. Viele Leute täuschen sich aber, weil sie ihn ernst nehmen. Damit machen sie ihn nur unglücklich. Er leidet viel darunter, weil man ihn immer viel zu ernst nimmt. Vielleicht will er mit der Politik nur Theater machen. Ich hätte eine wunderbare Rolle für ihn: die Hauptrolle in Oscar Wildes «The Selfish Giant».

Wann warst Du das letzte Mal in Zürich?

Ich gebe zu, ich komme nicht allzu oft nach Zürich. Unser Stadtpräsident hat mich gebeten, die Zürcher nach Bern zu rufen. Die Bären, die Zwiebeln und ich sind die Lockvögel der Schweizer Hauptstadt. Im Moment gibts nicht viel mehr in Bern, aber es chunnt ... irgendwann.

In Zürich wird die Sprache der Einheimischen zusehends vom Englischen verdrängt. Dafür sorgen potente Kommunikatoren wie Bildungsdirektor Ernst Buschor, fast alle Werbeagenturen und ein Heer von Unternehmensberatern. Wäre das nicht ein Thema für «Max» Rocchi?

O ja, für Max und Moritz...

Was denkst Du über Handys, E-Mail, SMS und Chatrooms? Manche behaupten, das Ende der nonverbalen Kommunikation sei nahe.

Ein bisschen mehr Stille wäre wunderbar, aber die Geräte sind eine Antwort. Ich finde es erstaunlich, dass man heute sogar mit der grossen Zehe schreiben kann. Als es SMS noch nicht gab, war das nur mit dem Zeigefinger möglich. Mit der Elektronik ist Schreiben sehr wichtig geworden, intimer und emotionaler. Ist es nicht abenteuerlich, Wörter in die Telefonkabel schreiben zu können? Die fallen auf eine Tastatur und schnaaggen dann durch den weltweiten Kabelsalat bis zu den Augen der Empfänger. Mamma mia, intim und persönlich!

Würdest Du gerne einmal so berühmt werden wie Franz von Assisi?

Das wäre schön. Er hat mit den Vögeln sprechen können. Nur mit dem Papst und dem Vatikan hatte er Kommunikationsprobleme.

Du bist jetzt 44. Spürst Du die Midlife Crisis? Was tust Du dagegen?

Ich fahre Velo.

Zurzeit gastierst Du mit Deinem «Circo Massimo» in Deutschland. Wann trittst Du wieder in der Schweiz auf?

Das Schweizer Publikum hat mich fünf Jahre lang grossartig unterstützt. Nun braucht es Zeit, um sich von mir zu erholen. Ich denke, 2003 ist es soweit.

Da verlangst Du aber viel Geduld von uns...

Ich brauche viel Zeit. Ich bin Berner geworden.

((Kasten 1:))

Steckbrief

Geboren 1957, wuchs Massimo Rocchi in Cesena (Italien) auf. Nach der Matura 1976 studierte er Theaterwissenschaften an der philosophischen Fakultät «Lettere e Filosofia» der Universität Bologna und besuchte nebenbei die Schauspielschule. Von 1979 bis 1982 studierte er an der «Ecole Internationale Marcel Marceau» in Paris. Seit 1984 lebt er in Bern. Von hier aus arbeitete er gemeinsam mit dem italienischen Bildhauer und Kunstmaler Graziano Spinosi an verschiedenen Theaterproduktionen («Spiaggie Italiane», «Mamma mia» etc.). 1994 präsentierte er erstmals sein Programm «äuä» in der Mühle Hunziken, Rubigen. Darauf folgten das französische Programm «Je viens de partir», die deutsche Version «adele» sowie «via vai» in italienischer Sprache.

Neben zahllosen Engagements in der Schweiz gastiert Massimo Rocchi auch auf allen renommierten Kabarettbühnen Deutschlands. 1996 wurde ihm der «Salzburger Stier» und im Frühjahr 1998 der «Deutsche Kleinkunstpreis» für das Jahr 1997 überreicht. 1999 ist er mit dem «Paul-Haupt-Preis» geehrt worden.

Weitere Informationen und Spielplan auf www.massimorocchi.com.

((Kasten 2:))

Massimo Rocchis Lieblings...

...**wort:** Item

...**zungenbrecher:** Keine

...**kabarettist/in:** Matthias Belts (D) und Lorenz Kaiser (CH)

...**preis:** Paul-Haupt-Preis, sonst Unicef Kinder Friedensbotschafter

...**politiker/in:** Ruth Dreifuss, Kofi Annan

...**beschäftigung:** Pepperoni schinten, Freundinnen und Freunden beim Computerlernen helfen

...**tier:** Kamel

...**auto:** Citroën Pallas DS (der Walfisch)

...**buch:** Moby Dick

...**website:** <http://utenti.tripod.it/spinosi/>

((Quotes:))

«Komik ist kein Witz. Komik ist die Geschichte eines Misserfolgs.»

«Die Phantasie ist für mich wie Durst. Tee und Tinte sind die ersten Flüssigkeiten, die ich täglich brauche.»

«Ich freue mich wahnsinnig, Tabus zu berühren, weil sie Papierdrachen sind.»

«Man sollte mit Gott, Königen, Politikern und Geschäftsführern sprechen können und nicht vor ihnen Angst haben. Ich will mit meiner Komik erreichen, dass die Menschen keine Angst mehr haben.»

«Ich finde, in der Schweiz hat sich viel geändert. Sie ist leichter geworden.»